



„Ich will den Herrn loben alle Zeit“

Festschrift anlässlich der Restaurierung
der Cuntz-Orgel von 1627

Klemens Unger und Peter Germann-Bauer (Hrsg.)



Die Restaurierung der Cuntz-Orgel wurde von der Sparkasse Regensburg und aus dem Reinertrag des PS-Sparen und Gewinnen gefördert, mit dem sich auch am Social-Media-Projekt „Orgelmaus“ (www.orgelmaus.de) beteiligte.

Das Titelbild zeigt die Regensburger
Cuntz-Orgel nach der aktuellen
Restaurierung

Umschlagrückseite: Die Cuntz-Orgel im
geschlossenen Zustand

Bibliografische Information der
Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.dnb.de>>
abrufbar.

1. Auflage 2015
© Stadt Regensburg, Kulturreferat |
Museen der Stadt
Redaktion: Karin Geiger
Lektorat: Maria Lang
Gestaltung: Jindrich Jetel, Regensburg
Druck: Erhardi Druck GmbH,
Regensburg

ISBN 978-3-943222-21-0

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrück-
liche Genehmigung der Herausgeber ist
es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile
daraus auf fotomechanischem oder elekt-
ronischem Weg zur vervielfältigen.

Das Kulturreferat und die Museen der
Stadt sind auf der städtischen Homepage
vertreten:
www.regensburg.de/kultur

Inhalt

Zum Geleit

- S. 06 Joachim Wolbergs
- S. 08 Klemens Unger
- S. 10 Peter Germann-Bauer
- S. 12 Norbert Düchtel
- S. 14 Franz-Xaver Lindl

Aufsätze

- S. 16 Die Restaurierung der
Cuntz-Orgel
Konrad Dänhardt
– mit Beiträgen von Stephan
Thürmer und Dirk Zacharias
- S. 52 Die Orgelinstrumente im
Historischen Museum der Stadt
Regensburg
Michael Wackerbauer
- S. 62 Die Hausorgel im 17. und 18.
Jahrhundert
Jonathan Brell

Beiträge rund um die Orgel

- S. 68 Der Verein der Freunde und
Förderer der Matineen in der
Minoritenkirche Regensburg e.V.
Wolfgang Neiser
- S. 70 Von Menschen, Mäusen und
Maschinen
Ingo Krüger
- S. 74 Literatur
- S. 76 Bildnachweis



Ich wil den Herrn
loben allezeit Lob
sol immerdar in meinem
Reichede sein. Psal. 34.

Alles was Athem hat Lobe den Herrn Halleluia

Die Orgelinstrumente im Historischen Museum der Stadt Regensburg¹

Dr. Michael Wackerbauer

Die frisch restaurierte Cuntz-Orgel nimmt innerhalb der Sammlung der Musikinstrumente des Historischen Museums nicht nur als wertvolles Dokument süddeutscher Orgelbaukunst des 17. Jahrhunderts eine besondere Stellung ein. Sie ist auch das erste Instrument, das der städtische Konservator und spätere Gründungsdirektor Walter Boll bereits im Jahr 1929 für das seinerzeit erst geplante Museum erwarb. In diesem Jahr unterzeichnete Boll gemeinsam mit Oberbürgermeister Dr. Otto Hipp die sehr detailliert ausgearbeitete „Denkschrift zur Frage der Schaffung eines Zentralmuseums in Regensburg“, die die Grundlage für alle weiteren Planungen bilden sollte.² Nach der offiziellen Gründung im Jahr 1931 sollte es allerdings noch einige Jahre dauern, bis das Museum 1949 in ersten Abteilungen eröffnet werden konnte.

Ausgehend von einem Grundstock an Musikinstrumenten mit lokalgeschichtlichem Bezug aus dem Bestand des 1830 gegründeten Historischen Vereins, dessen Sammlung 1933 durch einen Schenkungsvertrag mit der Stadt in die vorgesehenen Museumsräume im

ehemaligen Minoritenkloster am Dachauplatz überführt wurde,³ konzentrierte sich Boll im Folgenden fast ausschließlich auf den ortsansässigen Instrumentenbau, beginnend mit dem Erwerb eines 1812 gebauten Hammerflügels aus der renommierten Klavier- und Orgelbauwerkstatt der Gebrüder Jacob Friedrich und Christian Carl Schmahl im Jahr 1930.

Die kontinuierlich ausgebauten Sammlung exemplarischer Instrumente vorwiegend Regensburger und Stadtamhofer Provenienz vermag die weit zurückreichende Musikgeschichte der Stadt auf sehr anschauliche Weise erfahrbar zu machen. Es soll daher auch an dieser Stelle dem Wunsch Nachdruck verliehen werden, dass die Präsentation der Musikinstrumente und die Darstellung der Geschichte des regionalen Instrumentenbaus zu den Schwerpunkten der im Zuge der Museumssanierung wiedereröffneten Abteilungen gehören möge. Chronologisch reicht der Bestand von einer Syrinx aus einer römischen Villa rustica bei Regensburg über die Rekonstruktion einer spätgotischen Schwalbennestorgel und einigen Meisterwerken Regens-



Abb. 61 a und b: Schwalbennestorgel in der Minoritenkirche

burger Klavier- und Geigenbaukunst des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu den prachtvollen Arion-Harfenzithern aus der Kerschensteiner-Werkstatt um die Wende zum 20. Jahrhundert.

Dass den Tasteninstrumenten in den vergangenen Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde, ist nicht zuletzt auf den unermüdlichen Einsatz und die außerordentlich rege Konzerttätigkeit des ehemaligen Domorganisten Eberhard Kraus im Museum zurückzuführen, der stets großes Interesse am Ausbau des auch praktisch bespielbaren Instrumentenbestandes hatte. Tatkräftige Fortsetzung dieses Engagements erfährt das Museum heute durch Prof. Norbert Düchtel, der 2010 zum Kustos der Schwalbennestorgel in der Minoritenkirche berufen wurde.

Die vier Orgeln des Historischen Museums repräsentieren weit auseinanderliegende Epochen und unterschiedliche Bautypen von der Gotik bis zum 20. Jahrhundert.

Die rekonstruierte spätgotische Schwalbennestorgel auf der nördlichen Hochschiffwand

der Minoritenkirche gehört zweifellos zu den spektakulärsten Objekten der Instrumentensammlung. Mit ihrer Einweihung fand die Sanierung des Kirchenraums in den 1980er-Jahren eine wunderbare Abrundung. Sie ist auch optisch ein sehr attraktives Anschauungsobjekt für den Orgelbau im Spätmittelalter (Abb. 61).

Auslöser für den Nachbau, der vom Ernst von Siemens-Kunstfonds gestiftet wurde, war die Aufdeckung von spätgotischen Wandmalereien bei der Sanierung der Kirche im Jahr 1986, die ein präzises Bild vom Standort und den Umrissen des ehemaligen, wahrscheinlich mit Flügeltüren versehenen Instruments lieferten (Abb. 62).

Die zugrunde liegenden Befunde sind entweder der Renovierung und Ausmalung der Kirche im Jahr 1492 oder einer älteren Bauphase aus dem Zeitraum 1272–1349 zuzuordnen. Die Orgel wurde im Zuge der Kirchensanierung Ende des 16. Jahrhunderts erneuert. Die freigelegte Bemalung lässt relativ genaue

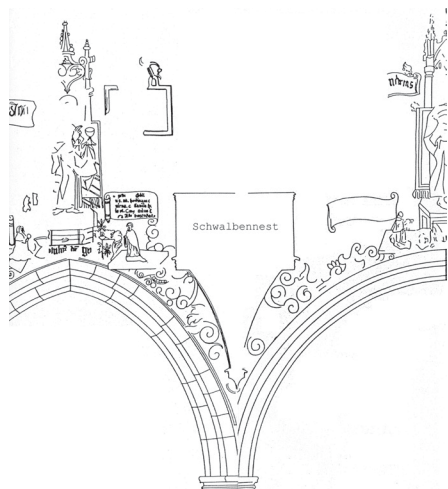


Abb. 62: Aufriss des nördlichen Obergadens der Minoritenkirche im Bereich des Standorts der ehemaligen Schwalbennestorgel

Rückschlüsse auf die Dimensionierung der Orgelkonsole und die größtmögliche Höhe zu. Demnach handelte es sich um eine Brüstungsorgel, die von hinten spielbar war. Das Instrument war durch eine vermutlich 1724 vermauerte Öffnung vom Dachraum des Seitenschiffs zugänglich. Die Keilbälge (mindestens drei) waren im Dachraum untergebracht, worauf eine Eintiefung im Durchgang hinweist, durch die wohl der Windkanal geführt wurde. Wie die nicht näher datierbare Orgel selbst ausgesehen haben mag, kann allerdings nur spekuliert werden.

Dank des großen Engagements des besonders musikaffinen Museumsdirektors Wolfgang Pfeiffer wurde 1988/89 der Nachbau einer Brüstungsorgel nach Plänen des Schweizer Orgelbauers Bernhardt H. Edskes realisiert, der sich intensiv mit der Rekonstruktion historischer Schwalbennestorgeln befasst hatte und von Ton Koopman empfohlen worden war. Bei der Disposition orientierte man sich an einem Entwurf, den der Organist und Orgelbauer Caspar Sturm 1583 für die Orgel der benachbarten Alten Kapelle ausgearbeitet hatte.⁴

Die älteste tatsächlich überlieferte Orgel des Museums ist das im Jahr 1627 gebaute Positiv aus der Werkstatt des Nürnberger Stadtorgelmachers Stephan Cuntz (ca. 1565–1629), von dem ein Portrait auf dem berühmten Behaim'schen Spinnetdeckel im Germanischen Nationalmuseum überliefert ist (Abb. 7 und 8).⁵

Im Gegensatz zu fest installierten Orgeln versteht man unter Orgelpositiven frei aufstellbare einmanualige Orgeln ohne Pedal, deren Windversorgung durch Blasebälge erfolgt, die vom Spieler oder einem zusätzlichen Balgtreter bzw. Orgelzieher bedient werden müssen. Michael Praetorius, der Cuntz von seinen Besuchen in Nürnberg kannte,⁶ definierte das Positiv im zweiten Band der *Syntagma musicum* aus dem Jahr 1619 folgendermaßen über die Disposition:⁷

Ob auch esliche gar kleine Wercklein / deren Principal nur von 2. Fuß Thon gefunden werden / so gehören doch solche nicht unter der Orgelwercken Zahl der Namen / sondern allein unter die Disposition der Positiv: Aus Ursachen / weil sie gemeinlich auch andere größere Sammen zu ihren Fundamentis, als Octav / oder Quarta oben von 4. auch wol von 2. Fuß Thon haben / und daher Groß- oder Kleinpositiv / auch klein Octaven Principal Wercklein genemter werden.

Das „kleine Wercklein“ im Historischen Museum mit seinen wunderschön gestalteten Schleierbrettern im Pfeifenprospekt ist eine der wenigen erhaltenen Orgeln aus der Cuntz'schen Werkstatt. Es soll aus einem Nürnberger Patrizierhaus stammen und war zuletzt in der katholischen Pfarrkirche von Traunfeld bei Neumarkt i. d. Opf. aufgestellt.⁸ Das annähernd 400 Jahre alte Instrument wurde vor der aktuellen Instandsetzung mehrfach renoviert und nach Geschmack und Verständnis der jeweiligen Zeit umgebaut – eine schicksalhafte Biographie, von der Spuren am Instrument, diverse Orgelbestandteile im Depot⁹ und Restaurierungsakten¹⁰ bereites Zeugnis ablegen.

Das zweite Orgelpositiv der Sammlung wurde 1718 – also fast ein Jahrhundert später – in Stadtamhof von Philipp Franz Schleich (1686–1723) gebaut (Inv.-Nr. K 1982/7). Im geschlossenen Zustand unterscheidet es sich nicht von einem dekorativ gestalteten Barock-



Abb. 63: Philipp Franz
Schleich: Orgelpositiv,
Stadtmhof 1718

schrank (Abb. 63). Die größte Pracht strahlt auch bei diesem Instrument das prunkvolle Schleierbrett im Prospektfeld des Obergehäuses mit seinen vergoldeten Akanthusschnitzereien aus. Es handelt sich um eine mechanische Schleifladenorgel mit Stechermechanik und fünf Registern: Prinzipal 2' (im Prospekt), Octav 1', Quinte 1 1/3', Flöte 4' (Holz), Gedeckt 8' (Holz, teilweise gekröpft).

Schleich stammte aus einer in Lohr am Main ansässigen Orgelbauerfamilie und ließ sich um 1718 in Stadtamhof nieder. Nach seinem frühen Tod heiratete der gebürtige Kitzinger Johann Conrad Brandenstein (1695–1757) die Witwe und führte die Werkstatt mit außerordentlichem Erfolg weiter.¹¹ Neben dem berühmten Klavier- und Orgelbauer Franz Jacob Späth (1714–1786) gehörte dieser zu den herausragenden Orgelbauern der Region. Aus Schleichs kurzer Schaffensphase in Stadtamhof ist neben dem Instrument im Historischen Museum lediglich der Bau von zwei weiteren Orgelpositiven für Köfering (1719) und Kloster Weltenburg (1722) bekannt.

Wie beim Cuntz-Positiv verfolgte man bei den technischen Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen bis vor wenigen Jahrzehnten offensichtlich stets das Ziel einer unkomplizierten Verwendbarkeit bei Konzerten. Heute würde man eher den Fokus auf die Sicherung des originalen Bestands legen, verbunden mit einer vorsichtigen Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands.

Mit einem größeren Zeitsprung führt uns die zweite Orgel, die neben der Schwalbennestorgel in der Minoritenkirche fest installiert ist, in die nähere Vergangenheit: Sie wurde im Vorfeld einer der unrühmlichsten musikalischen Veranstaltungen Regensburgs im Jahr 1936 auf die barocken Orgelmpore gebaut. Zehn Monate vor dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs wurde der Österreicher Anton Bruckner im Rahmen eines aufwendig inszenierten Staatsaktes am 6. Juni 1937 von Adolf Hitler in die Walhalla bei Donaustauf aufgenommen.¹² Die Aufstellung der Büs-

te fand während des achten Bruckner-Festes der Internationalen Bruckner-Gesellschaft in Verbindung mit dem Gauparteitag der Bayerischen Ostmark statt.

Das künstlerische Rahmenprogramm zu der Massenveranstaltung bestand in Konzerten, für die u. a. die Minoritenkirche ausgewählt worden war. Auf Kosten der Reichsregierung wurde der Kirchenraum deshalb renoviert und den Bedürfnissen eines Aufführungsortes für Werke Anton Bruckners angepasst. Dazu gehörte der Einbau einer Orgel. Der Regensburger Musikverleger Gustav Bosse, der zu den verantwortlichen Organisatoren des Festes gehörte, unterrichtete den Präsidenten der Internationalen Bruckner-Gesellschaft Max Auer in einem Brief vom 1. September 1936 über die Vorbereitungen:

„Um auch in den Konzerten etwas Außerordentliches zu erreichen, wurde nach vielen Schwierigkeiten durchgesetzt, dass die unserem Museum angegliederte, früher sehr verwahrloste, aber wundervolle gotische Minoritenkirche zu einem Konzertsaal umgestaltet wird. Die Kirche bleibt als solche weiter Museumsraum, wird aber durch den Einbau einer Orgel, einer Beleuchtung und eines auswechselbaren Gestühls für besondere Gelegenheiten feierlicher Konzerte der Musik dienstbar gemacht. Alles wird erstmals anlässlich des Bruckner-Festes in Erscheinung treten. Der Führer selbst hat die Mittel für die Orgel und den Ausbau der Kirche bewilligt.“¹³

Die Orgel und die Empore bildeten den zentralen Bezugspunkt der aufwendigen Bühnenarchitektur, die für die Konzertveranstaltungen aufgerichtet wurde (Abb. 64). Paul Ehlers beschreibt in seinem Artikel „Das Regensburger Bruckner Erlebnis“ seine Eindrücke von der Inszenierung folgendermaßen:

„Vor der Orgelwand baut sich ein riesiges Podium auf; die das Gerüst nach dem Schiff zu abschließende Holzwand, in schwärzlicher, die Maserung des Holzes abhebender Bei-



Abb. 64: Blick vom Chor zur Bühnenarchitektur im Bereich der Orgelempore der Minoritenkirche bei der Brucknerfeier am 6. Juni 1937

ze leicht getönt, wird von einem mächtigen schwarzen Adler vor dem Stande des Dirigenten gekrönt, als wolle dieses Sinnbild der deutschen Kraft und Hoheit die heilige deutsche Kunst schützen. Hinter dem Orchesterplatze steigt, die ganze Breite des Hauptschiffs einnehmend, die Sängerestrade empor. Die hochanstrebenden Fenster sind mit langherabwallendem Tuche verhängt, das Mittelfenster mit kupferrotem, die Seitenfenster mit grauem.“¹⁵

Mit dem Bau der Orgel wurde die Oettinger Firma Steinmeyer beauftragt. Der Prospektentwurf stammt vom Gründungsdirektor des Museums Walter Boll und die Disposition wurde vom damaligen Direktor der Kirchenmusikschule Carl Thiel geplant. Allerdings wurde das Werk vor dem Krieg nicht mehr in vollem Umfang ausgeführt. Seit der Wiederherstellung der Orgel nach Kriegsschäden im Jahr 1952 bemühte sich der ehemalige Do-



Abb. 65: Eberhard Kraus an der Steinmeyer-Orgel in der Minoritenkirche

morganist Eberhard Kraus (1931–2003), der mehr als tausend seiner „Sonntäglichen Orgelstunden im Museum“ an dem Instrument bestritt (Abb. 65), intensiv um einen weiteren Ausbau der Orgel, die 1964 von der Regensburger Firma Hirschrodt um zwei Register im Schwellwerk und 1979 von der Plattlinger Firma Michael Weise um ein Rückpositiv ergänzt wurde.

Neben den vier beschriebenen Orgeln birgt das Historische Museum weitere hochinteressante Orgelwerke, die allerdings deutlich kleineren Zuschnitts sind. Sie sind Bestandteil sogenannter „selbstspielender“ Automaten, die über eine Stiftwalze gesteuert werden. Wir bewegen uns in der Welt einer frühen programmierten Musik, die den Menschen als Interpreten nicht kennt.

Das kleinste Örgelchen der Sammlung befindet sich in einem schmucklosen Holz-

Abb. 66: Serinette
oder Vogelorgel,
Ende 18./Anfang
19. Jahrhundert



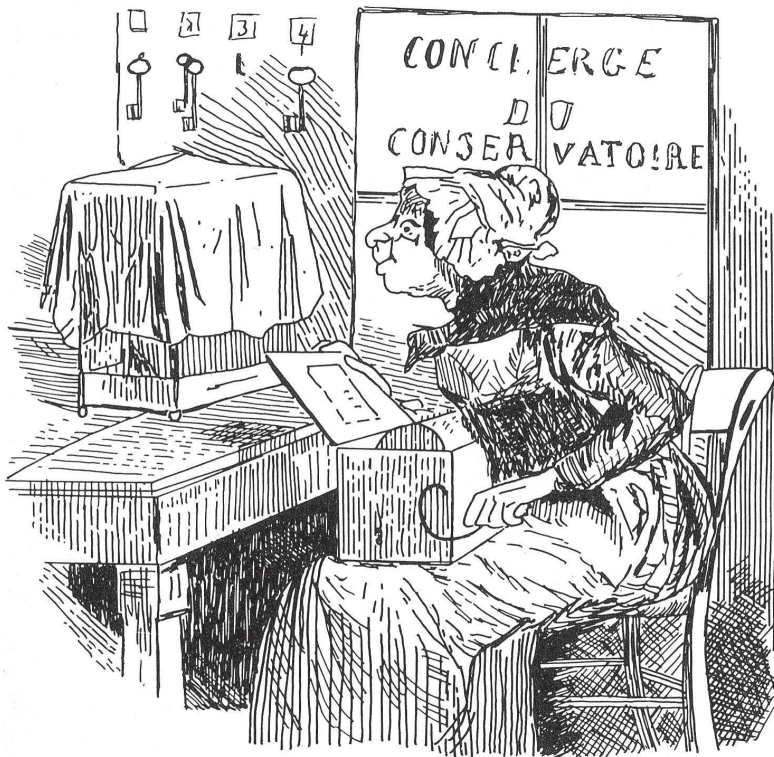


Abb. 67: Elève du dernière classe, französische Karikatur aus dem 19. Jahrhundert

kästchen. Es handelt sich um eine Serinette (Inv.-Nr. K 1954/22), mit deren Hilfe Kanarienvögeln, Dompfaffen, Lerchen oder anderen geeigneten Singvögeln bestimmte Melodien beigebracht wurden (Abb. 66).

Ein Zentrum des Serinettenbaus war der Ort Mirecourt in den Vogesen. Die Instrumente wurden aber auch im Schwarzwald hergestellt und waren im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Das kompakte und sehr einfach aufgebaute Flötenwerk, das mit Labialpfeifen aus Holz oder Metall bestückt wurde, wird durch eine Kurbel angetrieben, deren Rotation sowohl die Windanlage als auch eine Stiftwalze antreibt, mit der die Pfeifenventile gesteuert werden.¹⁶ Das Exemplar im Museum ist mit einer Walze ausgestattet, die eine Bestiftung für 6 Melodi-

en trägt. Wie auf der Grafik (Abb. 67) zu sehen ist, setzte man sich mit der Serinette auf dem Schoß vor den Vogelbauer, der in der Regel mit einem Tuch abgedeckt wurde, um die Aufmerksamkeit des Vogels zu steigern.

Drei weitere kleine Orgelinstrumente mit Walzenspielwerken finden sich in dekorativen Einrichtungsgegenständen, die dem Mobiliarium eines bürgerlichen Salons zuzuordnen sind: in einer klassizistischen Aufsatz-Flötenuhr mit reichem Dekor (Inv.-Nr. K 1934/245), in einer hochwertigen Säulenuhr mit Flötenspielerwerk (Inv.-Nr. K 2005/12) und in einem außergewöhnlichen Sekretär aus dem 18. Jahrhundert (Inv.-Nr. K 2007/41), in den ein wertvolles Flötenspielerwerk aus Messing mit zwei Registern eingebaut wurde, das mit einer beweglichen Puppe gekoppelt ist (Abb. 68).



Abb. 68 a und
b (rechts):
Johann Christoph
Seyffert: Sekretär
mit Uhraufsatz,
Flötenspielwerk
und beweglicher
Puppe, Regensburg
um 1800

Die beiden letztgenannten Objekte stammen aus der Werkstatt von Johann Christoph Seyffert (um 1750–1829), der 1775 den Bürgereid in Regensburg geleistet hatte und 1776 Regina Rosina Lerb aus einer alteingesessenen Regensburger Großuhrmacher-Familie heiratete. Die Werkstatt befand sich laut Adressbuch von 1822 in der Malergasse 14 (ehem. Lit. E 127). Es ist davon auszugehen, dass Seyffert auch der Vater des Wiener Großuhrmachers Christian Seyffert ist, der 1812 zusammen mit dem legendären Automatenbauer und Metronomfabrikanten Johann Nepomuk Mälzel, der bekanntlich aus einer Regensburger Orgelbauerfamilie stammte, einen Sekretär mit Uhr und Orgelwerk baute und gemeinsam mit Peter Heinrich 1816/17 einen sensationellen Trompeterautomaten, den sogenannten „Schwarzenberger Trompeter“ schuf.¹⁷ Doch zurück zu dem eigenartigen Sekretär aus der Sammlung des Historischen Museums: Die Bewegungen der schmucken Damenpuppe, die sich in einer kleinen Loge vor einer gemalten Kulisse mit Vorhangdraperien aufhält, werden über die Stiftwalze des Flötenspielerwerks gesteuert. Das kleine Geschöpf, das sich in einem spitzenverzieren Rokokogewand zeigt, kann sich zur Orgelmusik verneigen, den Kopf drehen und die Arme heben – fast wie ein Wink aus E.T.A. Hoffmanns wundersamen Welten.

Wie vielfältig sich die „Orgellandschaft“ des Historischen Museums in all ihren kulturgeschichtlichen Ausprägungen präsentieren könnte, machen gerade solche Objekte deutlich, die neben den klangkräftigen Orgeln aus dem kirchlich-liturgischen Bereich auf die einstige Präsenz der Instrumente in der privaten Sphäre des Bürgertums verweisen, verbunden mit einer heute verloren gegangenen Klanglandschaft. Dieses weltliche Umfeld bereicherte der Überlieferung nach wohl auch einst das repräsentative Orgelpositiv von Stephan Cuntz mit Klang und Glanz.



1 Der vorliegende Beitrag basiert auf dem einleitenden Text und Objektbeschreibungen aus dem 2009 erschienenen Katalog „Die Musikinstrumente im Historischen Museum der Stadt Regensburg“ des Autors, insbesondere S. 10–11, S. 23–34 und S. 186–203.

2 Angerer 2000, S. 954.

3 Vgl. Dallmeier 2000, S. 945–948.

4 Pfeiffer 1994, S. 95–99.

5 Der Deckel war Bestandteil eines nicht mehr erhaltenen Clavichordiums, das der Nürnberger Patrizier Lucas Friedrich Behaim von Schwartzbach (1587–1648) im Jahr 1619 anfertigen ließ. Es handelte sich um ein (auf dem Deckel abgebildetes) Kombinationsinstrument, das aus einem von Stephan Cuntz angefertigten Orgelpositiv bestand, auf das ein Spinett von Paul Wißmaier aufgesetzt wurde. Vgl. Schindler 1991, S. 12 und S. 40; Tacke 1996, S. 143–144.

6 Vgl. Schindler 1991, S. 86.

7 Der Abschnitt ist dem Kapitel „Vom rechten Namen der Orgelwerke nach ihrer Größe“ entnommen, S. 123.

8 Vgl. den Eintrag Walter Bolls nach dem Erwerb im Inventarbuch von 1929.

9 Vgl. Wackerbauer 2009, S. 201–203.

10 Vgl. Akt Restaurierungen 321/24.

11 Vgl. Fischer/Wohnhaas 1994, S. 354; Fischer/Wohnhaas 1989, S. 164.

12 Zum Folgenden vgl. Berlinghoff-Eichler 2005, S. 4–10; Maier 1986, S. 603–608.

13 Brütstle 1998, S. 105.

14 In: Zeitschrift für Musik 104/7 (Juli 1937), S. 745, zitiert nach: Berlinghoff-Eichler 2005, S. 9.

15 Vgl. hierzu Kraus 1979 (ohne Paginierung).

16 Zu Geschichte und Aufbau der Serinette vgl. Jüttemann 1987, S. 138–142.

17 Weißflog 1999, S. 9.

Literatur

Angerer 2000

Martin Angerer, Die Museen der Stadt Regensburg, in: Peter Schmid (Hrsg.), Geschichte der Stadt Regensburg, Regensburg 2000, S. 951–966

Barnes 1990

Alan Barnes, Historic Organs in Historic Places. The eighteenth-century Chamber organ in Kedleston Hall Derbyshire, Atherstone 1990

Behrens/Pape 1991

Stefan Behrens/Uwe Pape, Die Orgel der Prinzessin Anna Amalie von Preußen in der Kirche Zur frohen Botschaft in Berlin-Karlhorst, Berlin 1991

Berlinghoff-Eichler 2005

Bettina Berlinghoff-Eichler, „...von mehr als nur künstlerischer Bedeutung“. Zur Enthüllung der Büste Anton Bruckners in der Walhalla am 6. Juni 1937, in: Mälzels Magazin 8/1 (2005), S. 4–10

Braun, Peter

Braun, Peter, Chronik Traunfeld – ein geschichtlicher Überblick unserer Heimat, Traunfeld 1987

Brüstle 1998

Christa Brüstle, Anton Bruckner und die Nachwelt. Zur Rezeptionsgeschichte des Komponisten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1998

Busch 2007

Hermann Josef Busch, Hausorgel, in: Lexikon der Orgel, Laaber 2007, S. 313

Busch 2014

Jan von Busch, Arp Schnitgers Hausorgel für Dr. Johann Friedrich Meyer, in: Ars Organi 62/3 (2014), S. 141–147

Dallmeier 2000

Martin Dallmeier, Gelehrte Vereine in Regensburg, in: Peter Schmid (Hrsg.), Geschichte der Stadt Regensburg, Regensburg 2000, S. 940–950

Ellerhorst 1936

Winfred Ellerhorst, Handbuch der Orgelkunde. Die mathematischen und akustischen technischen und künstlerischen Grundlagen sowie die Geschichte und Pflege der modernen Orgel, Einsiedeln 1936

Fischer/Wohnhaas 1989

Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas, Das Schleich-Positiv im Stadtmuseum zu Regensburg, in: Oberpfälzer Heimat 33 (1989), S. 159–164

Fischer/Wohnhaas 1994

Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas, Lexikon süddeutscher Orgelbauer (Taschenbücher zur Musikwissenschaft 116), Wilhelmshaven 1994

Flammleiste 2013

Seite „Flammleiste“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, Bearbeitungsstand: 26. September 2013 (<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Flammleiste&oldid=122895556>, Zugriff: 8. Mai 2015)

Gerheuser 1925

Ludwig Gerheuser, Die Tasteninstrumente in der Hausmusik, München um 1925

Gierveld 1977

Arend Jan Gierveld, Het Nederlandse huisorgel in de 17de en 18de eeuw (Muziekhistorische Monografieën 6), Utrecht 1977

Haberl 2011

Dieter Haberl, Organisten, Orgeln, Orgelbauer und Orgelliteratur in Regensburg. Das Regensburgische Diarium von 1760–1810 als Quelle orgelspezifischer Aspekte, in: Paul Mai (Hrsg.), Regensburger Domorganisten. Zum 150. Todestag von Carl Proske (1794–1861) und zum 80. Geburtstag von Eberhard Kraus (1931–2003), Regensburg 2011, S. 132–173

Jakob 1997

Friedrich Jakob, Kleinformen der Orgel, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Sachteil, Bd. 7, Kassel 1997², Sp. 1009–1013

Jüttemann 1987

Herbert Jüttemann, Mechanische Musikinstrumente. Einführung in Technik und Geschichte, Frankfurt a. M. 1987

Kjersgaard 1987

Mads Kjersgaard, Dokumentation af et Manderscheidt-positiv, in: Dansk Orgelarbejdsbog 1985–1986, København 1987, S. 132–175

Kraus 1979

Eberhard Kraus, Neues Rückpositiv für die Orgel der Minoritenkirche in Regensburg anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Rotary-Club Regensburg, Regensburg 1979

Kraus 1990

Eberhard Kraus, Historische Orgeln in der Oberpfalz, München 1990

Maier 1986

Stefan Maier, Die Aufstellung der Anton-Bruckner-Büste in der Walhalla 1937, in: Karl Möseneder (Hrsg.), Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 603–608

Meer 1997

John Henry van der Meer, Orgelklaviere, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Sachteil, Bd. 7, Kassel 1997², Sp. 1014–1019

Ortgies 2003

Ibo Ortgies, Subsemitones in Organs Built between 1468 and 1721. Introduction and Commentary with an Annotated Catalog, in: Sverker Jullander (Hrsg.), GOArt Research Reports, Bd. 3, Göteborg 2003, S. 11–74

Ortgies 2004

Ibo Ortgies, Die Praxis der Orgelstimmung in Norddeutschland im 17. und 18. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur zeitgenössischen Musikpraxis, Diss. Univ. Göteborg 2004

Persoos 1981

Guido Persoos, De Orgels en de Organisten van de Onze Lieve Vrouwkerk te Antwerpen van 1500 tot 1650 (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Klasse der Schone Kunsten 32), Brüssel 1981

Pfeiffer 1994

Wolfgang Pfeiffer, Die Schwalbennestorgel der Minoritenkirche in Regensburg, in: Bärbel Hamacher/Christl Karnehm (Hrsg.), pinxit/sculpsit/fecit. Kunsthistorische Studien, Festschrift für Bruno Bushart, München 1994, S. 95–99

Praetorius 1619

Michael Praetorius, Syntagma musicum, Bd. 2: De Organographia, Wolfenbüttel 1619, Faksimile-Nachdruck, hrsg. v. Wilibald Gurlitt, Kassel u. a. 1985

Schindler 1991

Jürgen-Peter Schindler, Der Nürnberger Orgelbau des 17. Jahrhunderts – Leben und Werk der Nürnberger Stadtorgelmacher Steffan Cuntz und Nicolaus Manderscheidt (Sonderbeiträge zu den Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation der Musik des 18. Jahrhunderts 10), Michaelstein/Blankenburg 1991

Schindler 1995

Jürgen-Peter Schindler, Die Nürnberger Stadtorgelmacher und ihre Instrumente, Nürnberg 1995

Tacke 1996

Andreas Tacke, Der Behaimsche Spinettdeckel von 1619. Zu einem hochrangigen kulturgeschichtlichen Zeugnis der Nürnberger Barockzeit, in: Dieter Krickberg (Hrsg.), Der „schöne“ Klang: Studien zum historischen Musikinstrumentenbau in Deutschland und Japan unter besonderer Berücksichtigung des alten Nürnberg, Nürnberg 1996, S. 143–157

Traunfeld

Urbarium der Pfarrei Traunfeld, geführt zwischen 1850–1993, Original verschollen, in Kopie überliefert (Privatbesitz Peter Braun, Traunfeld)

Valentin 1959

Erich Valentin, Musica domestica. Von Geschichte und Wesen der Hausmusik, Trossingen 1959

Wackerbauer 2009

Michael Wackerbauer, Die Musikinstrumente im Historischen Museum der Stadt Regensburg (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 18), Regensburg 2009

Weissflog 1999

Egon Weissflog, Der Trompeterautomat von Seyffert und Heinrich aus den Jahren 1816/1817, in: Das Mechanische Musikinstrument 25/74 (1999), S. 7–10

Widmer 1937

Otmar Widmer, Hausorgelbau im Toggenburg, in: Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 39/2 (1937), S. 135–154

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 9, 10, 13–31, 33–38, 40–53, S. 50, S.77,
vordere Umschlagseite
Hermann Eule Orgelbau, Bautzen

Abb. 3
Aus: Urbarium der Pfarrei Traunfeld,
Repro Peter Braun, Traunfeld

Abb. 4, 5
Archivbestand Christoph Schindler,
Foto vermutlich Jürgen-Peter Schindler

Abb. 6, 12, 39, 61, 63, 66, 68, S. 6, 8, 10
Pressestelle der Stadt Regensburg,
Foto Peter Ferstl

Abb. 7, 8
Germanisches Nationalmuseum,
Foto Georg Janßen

Abb. 11, 32
Konrad Dänhardt, Bautzen

Abb. 54–56
Stephan Türmer, Dresden

Abb. 57–60
Dirk Zacharias, Dresden

Abb. 62
Preis & Preis, Parsberg

Abb. 64, 65
Museen der Stadt Regensburg,
Repro Michael Preischl

Abb. 67
Jüttemann 1987, S. 139, Abb. 15.2-1

S. 54
Praetorius 1619, S. 123

S. 12
Peter Lang, Regensburg

S. 14
Sparkasse Regensburg

S. 72
Frank Tentler, Oberhausen

Disposition

Grob Gedact	8'	Rotbuche, weitestgehend original, 17 Pfeifen von 2015
Klein Gedact	4'	Birke, weitestgehend original, 7 Pfeifen von 2015
Principal	4'	Birke, weitestgehend original, 10 Pfeifen von 2015
Octav	2'	7-lötiges Metall (43,75% Zinn) Prospekt C – g ^c , weitestgehend vermutlich aus dem frühen 18. Jahrhundert, ab g ^c Innenpfeifen, bis auf eine alte Pfeife von 2015
Super Octav	1'	7-lötiges Metall (43,75% Zinn), nur 5 vermutlich originale Pfeifen, Rest von 2015
Regal	8'	Stiefel und Becher aus Metall, Kehle aus Messing, von 1977

Tremulant

Schwellschieber für Regal 8'

3 Keilbälge für manuellen Betrieb, davon einer für Motorbetrieb gebrochene tiefe Oktave (C, D, E – c^{ccc} mit ds^o, dsⁱ und ds^u)

Winddruck ca. 61mm WS

Stimmtonhöhe 449 Hertz bei 15°C

Stimmungsart mitteltönig

Die Fußtonlage ist auf den Registerschildern nicht wiedergegeben.

